

# Wir nehmen Abschied

*Der lange aber dafür nicht weniger herzlose Abgesang auf einen Zettelkatalog.*

SUSANNE GÖTTKER

**I**m letzten Heft von BA stellte unter anderem auch die Zeitschriftenstelle ihre Ziele für das Jahr 1997 vor. Als Punkt 6 stand da lapidar in einer einzigen Zeile "Stillegung des Zeitschriften-AK". Nun will ich mal sehen, was ich Ihnen dazu alles erzählen kann.

Das Beste wird sein, Sie erfahren erst einmal, was der "Zeitschriften-AK" eigentlich ist bzw. war. Hierbei handelt es sich um den alphabetischen Zettelkatalog der Zeitschriftenstelle. (Ab jetzt immer AK genannt.)

Der AK war bis zum 31.7.97 das einzige vollständige Nachweisinstrument der Bibliothek für Zeitschriften, denn er enthält alle bis zum 31.7.97 eingearbeiteten abgeschlossenen und zur Fortsetzung bestellten Zeitschriftenbestände der Bibliothek und analog dazu alle Grundbetrags-, Sonderforschungs- und Verbrauchszeitschriftenbestände. Hinzu kommen alle bis zum 31.7.97 negativ beschiedenen Bestellungen wie z.B. Vergriffenmeldungen. Bis zu diesem Datum enthielt

er auch alle offenen Bestellungen. Und, ganz wichtig, der AK wies auch alle unsere sogenannten "Probehefte" nach.

Ja, die Probehefte. Die sind so ein Kapitel für sich, aber ich werde versuchen, mich kurz zu fassen. Es gibt verlangte und unverlangte Probehefte. Wenn ein Fachreferent z.B. durch einen Anschaffungsvorschlag auf eine Zeitschrift aufmerksam wurde, dann kann er erst einmal ein kostenloses Probeheft bestellen, damit er sich von dem Titel ein besseres Bild machen kann (= verlangtes Probeheft). Die unverlangten Probehefte sind jedoch die wahre Pest. Tagtäglich treffen bei uns zwischen 5 und 15 Hefte ein, die niemand bestellt hat und die auch sonst keiner will (= unverlangtes Probeheft). Das Schlimme ist, daß es bei den allermeisten Titeln nicht bei einem Heft bleibt, sondern daß wir - einmal im Verteiler - immer wieder Hefte bekommen. Und schon wird ein Verwaltungsvorgang notwendig. Ganz toll! Dieser Verwaltungsvorgang bestand darin, daß wir den Eingang eines solchen Heftes mit dem Hinweis, welcher Fachreferent damit beglückt worden ist,

im AK nachgewiesen haben. Der Fachreferent wurde gebeten, uns mitzuteilen, wie mit diesem und evtl. weiteren Heften verfahren werden soll. Diese Entscheidung haben wir, wenn sie denn erfolgte, im AK vermerkt. Die Zeit, die wir für Material aufwenden, das wir nicht wollen, ist schon irrwitzig. Leider läßt sich nur in seltenen Fällen der Absender feststellen, so daß wir die Streichung aus dem Verteiler erfliehen könnten.

Die Frage "Welchen Bestand haben wir von einem bestimmten Titel (bestellt)?" konnte also zweifelsfrei nur durch die Suche im AK beantwortet werden. Damit diese auch erfolgreich verlief, mußte der AK natürlich gepflegt werden. Gepflegt? Na ja, das heißt, daß bei jeder Veränderung im Bestand ein neuer Zettel mit Schreibmaschine geschrieben, oder daß ein bereits vorhandener Zettel mit Schreibmaschine ergänzt werden mußte. Ein Beispiel: Wenn von einer Zeitschrift ein Mehrjahresregister erschienen war, mußte es im AK nachgewiesen werden. War es nicht das erste von dem Titel, dann mußte der ja schon vorhandene Zettel gezogen werden,

das frühere Bearbeitungsdatum wurde mit Tipp-Ex überpinselt, nach der Warten-bis-es-trocken-ist-Zeit wurde das neue Mehrjahresregister ergänzt und das neue Bearbeitungsdatum getippt. Wehe, das Tipp-Ex war doch noch nicht trocken! (Der/die geneigte Leser/in kennt von früheren BA-Artikeln mein gestörtes Verhältnis zu Tipp-Ex und Schreibmaschinen.)

Vielleicht fragen Sie sich jetzt: "Ja, sind die denn meschugge? Ich denke, die haben auch schon immer alle Bestände an die Zeitschriftendatenbank (ZDB) gemeldet. Wozu machen die sich denn diese Doppelarbeit? Soll das nach dem Motto "Wer schreibt, der bleibt" eine Art von Datensicherung sein?" Also: 1. Nein, obwohl ich das angesichts so mancher Tipp-Ex-Schmiererei auch schon ab und an erwogen habe, 2. Fast richtig, 3. Wird noch erklärt, 4. Nein.

An die ZDB haben wir eben nicht alles gemeldet, was uns in der Zeitschriftenstelle in die Finger kam, sondern nur die Bibliotheksbestände. Das heißt, daß Grundbetrags-, Sonderforschungs- und Verbrauchszeitschriften nicht gemeldet wurden. Ebenso haben wir der ZDB nicht unsere Bestellungen mitgeteilt. Und mit der Verwaltung unserer sogenannten "Probehefte" haben wir die ZDB auch nicht behelligt.

Ein zwar kleines, aber dennoch vorhandenes Problem ist ein Erbe aus längst vergangenen Zeiten. Früher hat man sich nämlich bei den Akademieschriften nicht die Mühe gemacht, unseren jeweiligen Bestand detailliert an die ZDB zu melden, sondern man schrieb nur "Bestand s. AK". Das war keine so gute Idee. Seit längerem bemühen wir uns, diesen Mangel zu beheben, indem wir jeden Fall, auf den wir stoßen, bereinigen.

Um den Vorwurf der Doppelarbeit halbwegs zu entkräften, muß ich etwas weiter ausholen: Der Dreh- und Angelpunkt unserer Art von Zeitschriftenverwaltung ist unsere Bestellnummer, auch Z-Nummer genannt. Die Bestellnummern, die, wie in der Monographienerwer-

bung, gleichzeitig Zugangsnummern sind, bestehen aus dem Z mit einer seit Bestehen der Bibliothek fortlaufenden Nummer. (Dem-nächst werden wir die 16000 erreicht haben.) Die Z-Nummern sind bei einer konventionellen Verwaltung, die ja nicht wie EDV-Systeme über Identifikationsnummern verfügt, das einzig eindeutige Suchkriterium. Es kann verschiedene Zeitschriften mit demselben Titel geben, eine Zeitschrift in mehreren Exemplaren, und es kann für einen Titel mehrere Signaturen geben, wenn z.B. immer die neueste Ausgabe im Informationszentrum und die älteren beim jeweiligen Fach stehen. Um diese sowieso schon mißliche Lage noch schwieriger zu machen, hat man sich beim Aufbau der Zeitschriftenverwaltung dafür entschieden, für Mehrfachexemplare dieselbe Z-Nummer, ergänzt um eine Hochzahl, zu verwenden. Ein zweites Exemplar bekommt also z.B. die Z 1234<sup>2</sup>. Zwar geben wir seit 1995 die Z-Nummern auch im ZDB-Lokalsatz an, da aber auch Grundbetragszeitschriften u.ä. in der Erwerbung wie Mehrfachexemplare behandelt werden, diese jedoch nicht an die ZDB gemeldet wurden, konnte, wenn ein weiteres Mehrfachexemplar bestellt werden sollte, nur der AK zur Ermittlung der richtigen Z-Nummer herangezogen werden. Denn eine Doppelvergabe darf natürlich nicht passieren. Sie haben also recht, wenn Sie sagen, daß mit dem Melden des Bestandes an die ZDB und dem Nachweis im AK Doppelarbeit geleistet wurde, aber es muß ja eine Stelle geben, an der man alle für einen Titel vergebenen Z-Nummern ermitteln kann. Der AK stellte durch seine Vollständigkeit also das Bindeglied zwischen den Titeln und ihren Berechnungen dar. Denn die Frage "Wieviel haben wir für einen bestimmten Titel bezahlt?" konnte hundertprozentig nur dadurch beantwortet werden, daß man im AK nach dem Titel suchte und auf dem entsprechenden Zettel die Bestellnummer erfuhr. Mit dem Wissen der Z-Nummer kann man in der

Rechnungskartei, die nach den Bestellnummern sortiert ist, die dazugehörige Rechnungskarte finden, worauf die Berechnungen notiert sind. Umständlich? Ja! Und um es gleich vorweg zu sagen: Die Beantwortung der Frage "Wieviel haben wir für einen bestimmten Titel bezahlt?" wird allein durch die Stilllegung des AK nicht sonderlich weniger umständlich. Erst mit der Automatisierung der Rechnungskartei, auf die ich später noch zu sprechen kommen werde, wird die Zeitschriftenverwaltung einen ganz gehörigen und entscheidenden Schritt in Richtung Rationalisierung machen. Die Stilllegung des AK stellt eigentlich nur eine vorbereitende Maßnahme dar, ohne die die Automatisierung der Rechnungskartei aber auch Quatsch wäre. Na ja gut, nicht Quatsch, aber sie wäre um ein gutes Stück an Rationalisierungspotential beraubt. So ist es wohl treffender ausgedrückt.

Sie sehen, es wäre gar nicht so clever gewesen, den AK stillzulegen, ohne sich ein paar Gedanken zu machen, die über den reinen Titelnachweis hinaus gehen.

Wie kamen wir eigentlich auf die Idee, die Pflege des AK abzubrechen?

Dafür gibt es gleich mehrere Gründe. Der wichtigste ist natürlich der schon angesprochene Rationalisierungseffekt. Das Argument der Doppelarbeit ist ausschlaggebend gewesen. Bei der Abwägung des Aufwands, den wir für die Pflege des AK trieben, und dessen Nutzen kamen wir zu dem Schluß, daß der Aufwand sich nicht lohnt. Alle Vorgänge, die im AK nachgewiesen wurden, können genauso gut mit Hilfe der ZDB erledigt werden. Darauf komme ich später noch zurück.

Doch warum muß denn überhaupt rationalisiert werden? Rationalisieren bedeutet ja ganz frei übersetzt, daß ein Arbeitsvorgang vernünftiger, also wirtschaftlicher organisiert wird. Und was bedeutet wirtschaftlicher? Genau, weniger Personal. Nun ist die Bibliothek der Universität Konstanz, bedingt durch den

Solidarpakt, in einem ganz und gar unvernünftig hohen Maße von Stellenstreichungen betroffen. Allein schon angesichts dieser Situation halte ich es für klüger, mögliche Schritte, mit dem Ziel, Doppelarbeit zu vermeiden, bereits vorzunehmen, bevor der Kahlschlag einsetzt. Es wäre schließlich mehr als blauäugig, anzunehmen, just die Zeitschriftenstelle würde von Personaleinsparungen verschont bleiben. Zwischen dem Beginn einer Rationalisierungsmaßnahme und dem Greifen des Rationalisierungseffekts vergeht immer eine gewisse Zeit. Zum einen bedeutet Umstellung immer Mehrarbeit, und außerdem kann man nicht erwarten, daß vom ersten Tag an sowohl in technischer als auch menschlicher Hinsicht alles problemlos funktioniert. Diese Zeitspanne ist umso kürzer, je mehr Personal zur Verfügung steht. Nach dem Motto "Vorbeugen ist besser als Heilen" ist die Abteilung so besser gewappnet, wenn das Ungeheuer mit heißem, alles versengendem, giftigem Atem und Verderben verheißenden Klauen sein erstes Opfer in der Zeitschriftenstelle fordert. Alles ganz streng solidarisch.

Ein weiterer, entscheidender Grund für die Stilllegung des AK ist die längst begonnene Arbeit an der Automatisierung der Rechnungskartei, welche ohne die Stilllegung des AK keine runde Sache wäre. Ich erwähnte es schon. Man kann ja nicht erwarten, von anderen ein fertiges System vor die Nase gesetzt zu bekommen, ohne daß man die ergänzende Eigenleistung erbringt, die möglich ist.

Das vor der Tür stehende neue Verbund- und Lokalsystem war der nächste Motivationsschub. Sowohl die ZDB als auch der SWB werden dasselbe Ablösesystem einsetzen. So erschien es sinnvoll, daß wir uns bemühen, bis zum "Tag X" die Zeitschriftenbestände vollständig in der ZDB nachgewiesen zu haben. Ansonsten stünden wir zum Zeitpunkt der Ablösung vor der Doppelbelastung, eine neue Art der Datenverarbeitung erlernen und den

AK abrechnen zu müssen. Denn ein Ziel des Einsatzes des neuen Systems ist ja erklärtermaßen die Einbindung der Zeitschriftenstelle in die EDV-Landschaft der Bibliothek

Außerdem wurde es mittlerweile nahezu unmöglich, im Reparaturfall eine funktionierende Ersatzschreibmaschine zu bekommen, da schließlich Schreibmaschinen in der Bibliothek so gut wie ausgerottet sind. Und das mit Recht!

Den Tropfen, der das Faß zum Überlaufen brachte, lieferte dann meine Kollegin, die meinte, sie würde demnächst beantragen, daß unsere Fenster aus Panzerglas sein müßten. Ansonsten könne es leicht passieren, daß ihre Schreibmaschine bald im Hof landet. Ich glaubte ihr. Sie sehen, es bestand dringender Handlungsbedarf. Wobei es mir mehr um die Fensterscheibe als um die Schreibmaschine leid getan hätte.

Ach ja, noch ein Grund: Die Direktion wollte, daß der AK stillgelegt wird.

So war es letztlich abgemacht: Ab dem 1. August 1997 verläßt kein Fetzen Papier, geschweige denn ein Zeitschriftenheft, mehr die Abteilung, ohne daß dessen Bearbeitung in der ZDB seinen Niederschlag gefunden hat.

Wie sind wir also vorgegangen?

Zunächst galt es, ein paar mentale Hemmungen abzulegen. Denn wo, wenn nicht in der ZDB, sollten wir unsere Bestellungen, Grundbetragszeitschriften und "Probehefte" nachweisen, da doch der AK nicht mehr dafür erhalten sollte? Aber die ZDB ist doch das zentrale, überregionale Nachweisinstrument für Zeitschriftenbestände, das ganz besonders für Fernleihbestellungen wichtig ist! Da haben solche "Unbestände" nichts zu suchen! Mit dieser "Wahrheit" bin zumindest ich bibliothekarisch aufgewachsen. Und was man von "Kindesbeinen" an eingebläut bekommen hat, ist gar nicht so einfach abzulegen. Doch dann sagte ich mir, was im SWB, dem Verbundkatalog für Monographien, möglich ist, muß auch in der ZDB, dem Verbundkatalog für

Zeitschriften, gehen. Im SWB gibt es Titelaufnahmen von Titeln, die keine Bibliothek besitzt, weil sie als Bestelltitelaufnahmen in den Katalog gekommen sind, und die Bestellung konnte nie realisiert werden. Im SWB sind auch die Grundbetragsbestände nachgewiesen. Und Titelaufnahmen von Büchern, die lediglich zur Ansicht bestellt und wieder zurückgegeben wurden, sind auch im SWB zu finden. Dies entspräche ungefähr unseren "Probeheften".

Einen grundlegenden Unterschied zwischen SWB und ZDB gibt es allerdings: In der ZDB gibt es für uns im Gegensatz zum SWB kein Erwerbungs-system im Lokalbereich. Das muß jeder wissen, der glaubt, daß die Zeitschriftenstelle mit Stilllegung des AK zur papierfreien Zone erklärt werden könne. Die ZDB ist kein wie auch immer geartetes Zeitschriftenverwaltungssystem. Sie ist "nur" ein prima Zeitschriftennachweisinstrument. Das heißt, daß wir nun mehr als zuvor in der ZDB nachweisen, daß wir aber die gesamte Verwaltungsarbeit weiterhin konventionell betreiben müssen. Allerdings hilft ein erweiterter Nachweis in der ZDB enorm, diese Arbeit effizienter zu bewältigen. Viele Wünsche bleiben natürlich noch offen, deren Erfüllung aber - so leid es uns tut - auf die Einführung des neuen lokalen System vertröstet werden muß.

Ob ich jetzt wohl mal zur Sache kommen könnte?

Wir haben anfangs also naiv und vom Willen beseelt, alles husch husch unter Dach und Fach zu bringen, so vor uns hin geplant. Wir dachten, daß es doch ganz einfach sei: Die fehlenden Bestände werden in unserem ZDB-Lokalsatz gemeldet, und wir schreiben schlicht(!) dazu, um was für Absonderlichkeiten es sich dabei handelt. Gut gemeint, aber leicht daneben.

Während eines Telefonats mit Frau Hoffmann von der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart, die sich um alle ZDB-Teilnehmer im Ländle kümmert, kam ich auch auf unsere umwälzenden Neuerun-

gen zu sprechen. Im Nachhinein kann ich nur heilfroh sein, daß ich ihr davon erzählt habe. Zuweilen ist Schwatzhaftigkeit auch von Vorteil. Frau Hoffmann hatte nämlich durchaus ihre Zweifel an der Genialität unserer ach so einfachen Lösung. Sie erteilte mir Nachhilfe in "Subito". Fachidiot, der ich bin, hatte ich bei unserer Planung nicht über den Tellerrand unserer Bibliothek hinaus gedacht. Ganz kurz und grob: "Subito" ist ein System, das die Fernleihe dahingehend automatisieren soll, daß, anstelle von Menschen, ein Computer den Großteil der Fernleihbestellungen auf Zeitschriftenaufsätze bearbeitet. Der Computer durchsucht die ZDB nach passenden Bestandsangaben in den Lokalsätzen der Bibliotheken und schickt die Bestellungen dahin, wo er es für richtig hält. Dabei kümmert er sich aber auch gar nicht um mühselig eingegebene Kommentarfelder, in denen so sinnige Texte wie "Nicht verfügbar, nur für den Dienstgebrauch" stehen. So hätte es passieren können, daß unsere gepeinigste Fernleihstelle vom "Subito-Computer" für nichts und wieder nichts Bestellungen geschickt bekommt, die sie nicht hätte erledigen können. Das kann nerven! Und die Schuld hätte noch nicht einmal der Computer!

Frau Hoffmann riet mir also davon ab, grundsätzlich nicht ausleihbare Literatur in unseren Lokalsätzen zu melden, die ja von dem "Subito-Computer" auch durchsucht werden. Sie meinte auch, daß man am Deutschen Bibliotheksinstitut (DBI) in Berlin, wo man sich um die technischen Angelegenheiten der ZDB kümmert, eben wegen Subito über diese Bestandsmeldungen nicht begeistert sein würde.

Können Sie sich vorstellen, wie die schiere Verzweiflung sich in mir breit machte? Wie sollten wir den AK stilllegen, wenn es nicht möglich sein sollte, die ZDB als Ersatz heranzuziehen? Eine Alternative gab es nicht, denn weder an unserem Erwerbungs-system am SWB noch an unserer Lokaldatenbank KOALA werden angesichts der nahenden

Systemumstellung noch Änderungen vorgenommen, die eine Einbindung der Zeitschriftenstelle ermöglicht hätten. Abgesehen davon, wäre jede Alternative zur ZDB Blödsinn gewesen. Zeitschriften gehören in die ZDB - basta!

Na ja, ich dachte mir, wenn es Ärger vom DBI gibt, dann kriege nicht ich ihn ab, sondern, wenn's dumm läuft, Herr Franken. Um ihn vorzuwarnen und zu fragen, ob er möchte, daß wir das Projekt angesichts solch drohender Gefahr stoppen, suchte ich ihn auf. Doch er zeigte sich nicht sonderlich beeindruckt, meinte, wir sollten weiter Fakten schaffen, also mit unseren ZDB-Eingaben fortfahren, und er wollte sogar die Chefin vom Bibliotheksservice-Zentrum (BSZ), Frau Mallmann-Biehler, um ihre Ansicht in dieser Sache befragen. Ei, das zog ja Kreisel!

Frau Mallmann-Biehler wiederum delegierte das ganze an ihre Mitarbeiterin Frau Katz, die mich anrief, um mir zu bestätigen, daß das Subito-Problem tatsächlich kein geringes sei, daß sie aber der Meinung sei, es müsse von der ZDB aus eine Lösung geschaffen werden. Sie trafe sich in einigen Tagen sowieso mit Frau Hoffmann und einigen ZDB-MitarbeiterInnen, da könne sie ja unsere Problematik mal zur Sprache bringen.

Und tatsächlich, einige Tage später rief mich Herr Gruber vom DBI an und bot mir eine Lösung an, von der ich nie zu träumen gewagt hätte: Man würde extra für unsere Problem-Bestände ein neues Bibliotheks-Sigel vergeben, so daß diese Bestände getrennt von unseren "normalen" in der ZDB gemeldet werden können. Das Sigel der Bibliothek der Universität Konstanz lautet ja "352". Das neue Sigel heißt dann "352/100". Somit wurde eine Art "Unter-Bibliothek" eröffnet, die vom DBI auch einen Namen bekommen hat. Sie heißt "Dienstbibliothek der Universität Konstanz". Der Witz an dieser Trennung ist, daß die Lokalsätze dieser neuen Bibliothek durch die Eingabe unter dem Sigel "352/100"

vor dem Subito-Computer versteckt werden, so daß er sie nicht für Fernleihbestellungen durchsucht. Die "Dienstbibliothek" ist technisch so eingerichtet, daß die Lokalsätze zwar, wie unsere "normalen" auch, in den SWB übernommen werden, aber für Leihverkehrszwecke nicht zur Verfügung stehen. Ist das nicht toll?!

Noch am selben Tag schrieb ich den für die Einrichtung des neuen Sigels notwendigen Antrag, und innerhalb von weniger als einer Woche hatte das DBI alles erledigt, so daß wir mit Schwung an die Arbeit gehen konnten.

Ich muß schon sagen, daß ich über die Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft aller darin verwickelten Personen unglaublich froh bin. Es ist eine sehr schöne Erfahrung gewesen, wie so viele Leute unser Problem zu ihrem erklärt und sich über eine optimale Lösung Gedanken gemacht haben. Nie hatte ich das Gefühl, wegen solcher Sonderwünsche lästig zu sein. Und fast das Schönste ist, wie schnell und unbürokratisch uns geholfen wurde. Noch mal ein großes Dankeschön an alle Beteiligten, vor allem an Herrn Gruber stellvertretend für das DBI!

Wie ging es nun, angesichts so guter Startbedingungen, bei uns in der Abteilung weiter?

Die Grundbetrag-, Sonderforschungs- und Verbrauchszeitschriften und die "Probehefte" werden jetzt also unter dem neuen Sigel erfaßt. Nach Rücksprache mit Frau Hoffmann und Herrn Gruber belassen wir aber unsere Bestellungen für Bibliotheksbestände in unseren "normalen" Lokalsätzen, da sie ja nach dem Eintreffen auch für den Leihverkehr zur Verfügung stehen werden. Bestellungen für die o.g. Literatur werden natürlich unter "352/100" eingegeben.

Die Bestellungen werden also in die ZDB eingegeben.

Davon hat unser Lieferant aber noch gar nichts. Bis zum 31.7.97 haben wir die Bestellungen ja in unglaublich nervtötender Art mit der Schreibmaschine geschrieben. Es

galt, den doppelten Bestellzettelsatz (der einfache Satz bestand aus vier durchschreibenden dünnen Zetteln im Bibliotheksformat (12,5 x 7,5 cm)) so in die Schreibmaschine zu zwingen, daß diese blöden, rutschigen Zettel übereinander lagen. Um im AK dieselbe Ansetzung wie in der ZDB zu haben, druckten wir uns meistens die ZDB-Titelaufnahme aus, legten uns den Ausdruck neben die Schreibmaschine und tippten die Titelaufnahme auf die Bestellzettel ab. Original und Durchschlag gingen an den Lieferanten, ein Durchschlag wurde im AK einsortiert, und der Rest kam in die Lieferantenkartei. Nach Eingang der Bestellung zogen wir die Zettel aus dem AK und der Lieferantenkartei und tippten alles nochmal vom Bestellzettel ab auf eine feste Karteikarte! Doppelarbeit? Nein, Dreifacharbeit! Und lästig wie Cholera!

Seit dem 1.8.97 aber geht das Bestellen viel schneller. Ein Ausdruck der ZDB-Titelaufnahme mitsamt dem Lokalsatz wäre für den Buchhändler eine Zumutung. Also haben wir in Word eine Briefvorlage, die nur noch um den Lieferanten, Titel, Ort, Verlag und den Bestellumfang ergänzt werden muß. Den Ausdruck kopieren wir und heften ihn nach Lieferanten sortiert ab. Nach Eingang der Bestellung muß diese Kopie aus dem Ordner genommen und die ZDB-Meldung korrigiert werden. Und fertig.

Das ist natürlich noch nicht das Optimum, das mit einem Zeitschriftenverwaltungssystem erreicht wäre, aber vieltausendfach besser als das frühere Verfahren.

Nach dem ich mich vorhin so lang und breit über unsere Bestellnummern ausgelassen habe, will ich noch erzählen, wie wir nun mit Hilfe der ZDB versuchen werden, auch ohne den AK bei Mehrfachexemplaren eine Doppelvergabe der Z-Nummer zu vermeiden.

Die Rechnungskarten für die Grundbetrags- und ähnliche Zeitschriften werden in einem gesonderten Karteikasten aufbewahrt. Zur Zeit sind wir u.a. damit be-

schäftigt, anhand jener Kartei diese Literatur komplett unter dem neuen Sigel an die ZDB zu melden. So kommt es oft vor, daß wir dann zwei Lokalsätze an der ZDB-Titelaufnahme haben. Der eine enthält den Bibliotheksbestand und der andere als Mehrfachexemplar den Grundbetragsbestand. Im "herkömmlichen" Lokalsatz geben wir dann alle vergebenen Z-Nummern ein, im neuen Lokalsatz nur die dazugehörenden. Hinzu kommt, daß wir ja schon seit längerem, auch rückwirkend, alle Bestellnummern einfügen. Diese beiden Maßnahmen zusammen werden über kurz oder lang (hoffentlich eher kurz) dazu führen, daß wir zur Ermittlung einer Z-Nummer nicht mehr den AK konsultieren müssen. Leider können die Bestellnummern in der ZDB nicht in einem recherchierfähigen Feld untergebracht werden, aber wie schon öfter gesagt, es handelt sich schließlich nicht um ein Zeitschriftenverwaltungssystem. Welche Vorteile hat die Stilllegung des AK für den Rest der Bibliothek? Sie liegen auf der Hand:

Erst einmal haben wir die Mitarbeiterinnen der Zeitschriftenstelle, die bisher noch nicht viel mit der ZDB zu tun gehabt hatten, und die Fachreferenten, für die dasselbe gilt, im Recherchieren in der ZDB geschult. Dadurch sind diese nun in die Lage versetzt, sich unabhängig vom AK über den Stand der Dinge eben in der ZDB zu informieren. Das ist umso wichtiger, da sich die Anzahl unserer Zugriffe auf die ZDB, bei denen wir irgendwelche Bestandsänderungen eingeben, jetzt natürlich erhöht hat. An einem normalen Tag wird es sich dabei wohl um - lassen Sie mich jetzt nicht lügen - bis zu 100 Bestandsänderungen und -neumeldungen handeln. Die aktuelle Sachlage läßt sich halt nur in der Online-ZDB erfahren. Alle anderen Versionen und der SWB informieren zeitversetzt.

Auch wenn das Update die ZDB-Daten mit bis zu einer Woche Verzögerung in den SWB bringt, erhoffen wir uns durch dieses Plus an Transparenz ein Minus an Dublet-

tengefahr für die Monographienwerbung. Es gibt schließlich gar nicht selten Zweifelsfälle, bei denen man nicht so recht weiß, ob es sich bei einer Bestellung um den Band einer Schriftenreihe oder einer zeitschriftenartigen Reihe handelt. Hier kann nun ein kurzer Blick in den Lokalsatz der BWZ-Titelaufnahme Klarheit schaffen. (Eine ZDB-Titelaufnahme nennt man nach Übernahme in den SWB "BWZ-Titelaufnahme". BWZ steht für Baden-Württembergisches Zeitschriftenverzeichnis.)

Für eine erfolgreiche Suche im AK muß man immer die richtige Ansetzung wissen, was oft nicht einfach ist. In der ZDB kann man auch ohne dieses Wissen durchaus zum Ziel gelangen. Außerdem ist es natürlich lästig, auch für die geringste Information bis zu drei Stockwerke zurücklegen zu müssen, um im AK in Zetteln zu wühlen und dann doch nicht wirklich das Gefühl zu haben, restlos informiert zu sein. Da läßt man es eben lieber bleiben und darauf ankommen. Daher gehen wir davon aus, daß - hat sich unsere Umstellung erst einmal herumgesprochen - unser Treiben in der Zeitschriftenstelle diesen Nimbus der Geheimniskrämerei bald verloren haben wird. Wie oft habe ich schon gehört: "Was die da tun oder lassen, ist mir zu kompliziert." Einerseits ist es vielleicht schmeichelhaft, daß man etwas kann, was andere nicht begreifen. Aber das ist es höchstens im ersten Moment. Denn eigentlich ist es eher ein Armutszeugnis für einen selber, wenn man nicht in der Lage ist, einfache Tätigkeiten einfach zu vermitteln und auch für Angehörige anderer Abteilungen zum Routinevorgang werden zu lassen.

Insgesamt können wir wohl feststellen, daß die Stilllegung des AK recht reibungslos über die Bühne gegangen ist, und daß bisher noch niemand dem Zettelkatalog eine Träne nachgeweiht hat.

Wie geht es nun in Zukunft weiter mit der sogenannten Automatisierung der Zeitschriftenstelle?

Das nächste Projekt ist die Stilllegung der Rechnungskartei. Herr Benz von der EDV-Abteilung arbeitet schon seit Monaten fieberhaft an der Programmierung eines Zeitschriftenverwaltungssystems, das bis auf die Funktion des Kardex alle Anforderungen eines solchen Systems erfüllt. Erste Einblicke, die er uns gewährt hat, lassen Großes erahnen.

Ich erwähnte ja schon, daß die Frage "Wieviel Geld haben wir für eine bestimmte Zeitschrift ausgegeben?" eine sehr zentrale ist. Mit der automatisierten Rechnungskartei werden wir in die Lage versetzt, diese Frage nicht nur von der Z-Nummer, sondern auch ausgehend vom Titel, Verlagsort, Verlag, Kontingent, Signatur und Kombinationen dieser Suchelemente zu beantworten. Man wird dann nicht nur die aktuelle,

sondern auch die vorangegangenen Berechnungen angezeigt bekommen. Da ist es natürlich wichtig, alle Bestände, für die Erwerbungs Vorgänge anfallen, so vollständig wie möglich in der ZDB gemeldet zu haben. Denn die Titelgrundlage für dieses neue System sind die ZDB-Aufnahmen. Dadurch, daß wir die Bestellungen auch schon in die ZDB eingeben, werden die Aufnahmen auch dann schon eingespielt sein, bevor es zur ersten Berechnung kommt, selbst wenn keine Z39.50-Schnittstelle (das ist eine Online-Übertragung von einem zum anderen System) zur ZDB bestehen sollte. Die neuen Rechnungen werden dann direkt in die automatisierte Rechnungskartei eingegeben, wo auch die Erwerbungsstatistik erledigt wird. Im Moment ist es ja noch so, daß wir aus dem riesigen, recht

unansehnlichen Trog die entsprechenden Rechnungskarten ziehen, die Berechnung darauf notieren, dieselben Angaben nochmal in der Erwerbungsstatistik erfassen und dann die Karten wieder einsortieren müssen. Das ist eine langweilige, enervierende, zeitvergeudende Tätigkeit und dazu noch - wie sollte es anders sein - Doppelarbeit! Aber auch das wird bald Vergangenheit sein.

Dann fehlt nur noch die Automatisierung des Kardex. Jedoch ist meiner Meinung nach diesbezüglich, angesichts der Systeme, die sich derzeit auf dem Markt tummeln, Ungeduld fehl am Platz. Doch das ist ein ganz anderes Thema und noch dazu ein weites Feld.